

der Kriegsberichterfasser und auf die Mitkämpfer als Zeugen angewiesen sind. Was ihnen an historischen und kriegswissenschaftlichen Mängeln anhaftet, wird reichlich durch den bunten Wechsel tatsächlicher Ereignisse und durch das Bildmaterial ersetzt, das, soweit es der photographischen Kamera entstammt, eines dokumentarischen Wertes nicht entbehrt. Wenn nur dieses Interesse für das Kriegsbild jetzt von einer bedeutenden Münchener Verlagsanstalt durch Schaffung eines Bilderatlases großen Stils ausgenutzt wird, so wird man dem Unternehmen einen guten Erfolg voraussagen können. Wir haben hier wieder ein Lieferungsstück, das uns für die nächste Zeit mancherlei gute Aussichten bietet. Man versuche es einmal, wenn man es noch nicht tut, mit Reisenden und lasse Straße um Straße, Haus um Haus bearbeiten. Vielleicht kann man damit sogar einem armen Kriegsinvaliden lohnenden Verdienst schaffen. Ich unterhielt mich einmal mit einem sehr erfahrenen Kolportagebuchhändler über die Reisendenfrage und bemerkte, daß zum Reisen doch wohl eine besondere Gabe gehören müsse. Er erwiderte mir, daß es ganz schön wäre, wenn jemand Talent dazu habe, ihm wären aber Ehrlichkeit, Fleiß und Gewandtheit im Umgange mit den Mitmenschen lieber. Sollte es nicht auch dem Sortimenter gelingen, zu diesem Zwecke einige ordentliche und fleißige Leute zu gewinnen? Ein großer Abonnentenstamm auf ein Lieferungsstück ist als eine gewisse Sicherheit für die Zukunft nicht zu verachten und hat trotz aller mit ihm verbundenen kleinen Schwierigkeiten und Umständlichkeiten doch immer den Vorteil des Kaffeegeschäfts.

Bedenklich wird allmählich das Eindringen des Krieges in die schöne Literatur. Es soll nicht bezweifelt werden, daß auch ein Romanschriftsteller, ohne selbst dabei gewesen zu sein, einen vollendeten Kriegroman schreiben oder den Krieg mit großer dichterischer Kraft schildern kann, wie es z. B. Frenssen in seinem Jörn Uhl getan hat. Daß aber nun heute jeder Roman ein Kriegroman und jede Novelle eine Kriegsnovelle sein muß, noch dazu von Autoren, die am Schreibtische zur Seite des wärmenden Ofens Krieg machen, das ist eine Erscheinung, deren wir uns eigentlich schämen müßten und von der wir nur hoffen können, daß sie bald verschwindet. Meines Erachtens beruht diese Mode — anders kann man den Zustand nicht bezeichnen — auf einer vollständigen Verkennung der Psyche des Lesers. Ich kann mir nicht helfen, und von allen Seiten finde ich es bestätigt, daß man in einer Zeit, in der einem das Wort Krieg aus Extrablättern, Zeitungen, Zeitschriften und aus dem Munde aller Freunde und Bekannten mit tausendfältigem Echo entgegenhallt, immer mehr das Bedürfnis fühlt, sich mit Hilfe eines guten unterhaltenden Buches in das selige, nicht mehr gekannte Reich des Friedens und der Ruhe zurückzusehen. Und in noch stärkerem Maße als bei uns Daheimgebliebenen macht sich dieses Bedürfnis bei unseren Feldgrauen geltend. Man tut ihnen gewiß keinen Gefallen, wenn man den größten Teil der Kriegsliteratur womöglich wider besseres Wissen als geeignete Lektüre fürs Feld empfiehlt. So willkommen Zeitungen und illustrierte Zeitschriften draußen sein mögen, so ungern wird die übrige Literatur über den Krieg an seinem eigentlichen Schauplatz gelesen. Darauf sollte man auch bei der beabsichtigten Veranstaltung von Kriegsbüchertagen und Kriegsbuchwochen Rücksicht nehmen. Man verlasse sich aber nicht etwa auf solche Veranstaltungen. Je länger der Krieg andauert, desto größer dürfte das Bedürfnis an geistiger Kost im Felde werden. Ständiger Aushang von Plakaten mit Aufforderung zur Stiftung von Büchern als Liebesgaben und ständige Auslage fertiger Feldpostpackungen müßten m. E. sehr zur Belebung des Geschäftes beitragen.

Hoffentlich werden die Erörterungen über die Kriegsbuchwoche dazu führen, daß man rechtzeitig sich mit den in Frage kommenden Stellen in Verbindung setzt. Ist eine solche Veranstaltung aber gesichert, so soll man es nicht mit der einmaligen Versendung ins Feld bewenden lassen, sondern versuchen, eine dauernde Verbindung mit den Empfängern der Bücher anzuknüpfen dadurch, daß man jedem Buche, jeder

Packung eine Geschäftsempfehlung mit Angabe geeigneter Lektüre, der besten Zahlungsweise usw. beilegt. Man achte auch auf die übrige Kriegswohltätigkeit und Sorge dafür, daß das Buch bei Sammlungen von Liebesgaben nicht vergessen werde.

Unter der Spitzmarke »Gefährliche und törichte Titel« sind in diesem Blatte wiederholt bemerkenswerte Äußerungen erschienen. Ich möchte die dort wiedergegebene Blütenlese noch um einige Stücke vermehren, die ich nicht als gefährlich, auch nicht gerade als töricht bezeichnen möchte, die aber einem unbefangenen Beurteiler wehtun können. »Jüngferchen Feldgrau« heißt eine neue Mädchenschrift, eine andere »Barbaren-töchter«. Eine gewisse Sucht nach dem »Zeitgemäßen« ist hier unverkennbar.

Geradezu wohltuend in dem Gewirr der Kriegs- und Zeitsliteratur wirkt dagegen die Auferweckung des Shakespeare-Bacon-Problems durch Bruno Celso oder die Ankündigung einer neuen Weltsprache »Wede«. Während es für viele Leute ein Vergnügen sein muß, das so oft enthüllte Shakespeare-Geheimnis von neuem enthüllt zu sehen, werden sich andere mit löblichem Eifer auf das Studium der neuen Weltsprache werfen, die sicher gerade jetzt, nachdem die Esperanto-Bestrebungen angesichts des Krieges so stark zurückgetreten sind, einem tiefgefühlten Bedürfnis der Zeit entspricht. Jedenfalls muß der Mut bewundert werden, mit dem schon jetzt derartige Erscheinungen ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden.

Das Ziel unserer Arbeit für die kommende Zeit muß sein: das Buch, das allen oder vielen etwas zu sagen hat, sei es alt oder neu, das Buch der Erholung und des Trostes in nervenaufreibender Zeit, der von den Daheimgebliebenen und Draußenstehenden in gleicher Weise gesucht wird, in stärkerem Maße und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln von neuem und in eindringlichster Weise daheim und draußen zur Geltung zu bringen!

Daneben fehlt es für die nächste Zeit nicht an kleineren Geschäftsmöglichkeiten. Pilzbücher, Bücher über Verwendung und Konservierung von Obst und Gemüse werden jetzt mehr als sonst verlangt werden und gehören ins Schaufenster. Der Kalendermarkt erfordert ständig unsere Aufmerksamkeit, und in einzelnen Bundesstaaten ist die Schulbücherzeit vorzubereiten.

Unangebracht ist jetzt auch die Scheu, sich vom Verkauf gangbarer Artikel fernzuhalten, auf deren Vertrieb reine Sortimente sonst verzichtet haben, z. B. Ansichtspostkarten, Bilder von Heerführern, Material zur Markierung von Landkarten usw., alles Dinge, für die das Interesse des kaufenden Publikums ständig rege ist.

Daß das Schaufenster in ganz erheblichem Maße zum Geltungen aller unserer Absichten für die nächste Zeit beizutragen vermag, unterliegt keinem Zweifel. Möchten also auch ihm die doppelten und dreifachen Anstrengungen gelten, die wir machen müssen, um über die Schwierigkeiten der kommenden Herbst- und Wintermonate hinwegzukommen!

Kurt Voelke.

Schriftsteller und Verleger.

Zum 60. Geburtstag Paul Baehrs (26. September 1915).

Nachdem ich als Offizier im Dienste verunglückt und dauernd an den Rollstuhl gefesselt war, nahm ich in Bad Deynhausen meinen Wohnsitz. Hier habe ich nach zwei Richtungen hin bis auf den heutigen Tag gewirkt: einerseits betätigte ich mich als Dichter und Schriftsteller, andererseits stellte ich mich in den Dienst der Allgemeinheit. Was ich für das Gemeinwohl tat, trug mir die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Bad Deynhausen ein. Als Schriftsteller hatte ich mit drei Verlagsbuchhandlungen zu tun: mit dem Verlag von G. Ibershoff in Bad Deynhausen, mit dem Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn und mit dem Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. Saale. Ich bin meinem Geschick dankbar, daß es mich diesen drei Firmen zuführte, denn aus den geschäftlichen Beziehungen zu diesen drei Verlagsbuchhandlungen wurden im Laufe der Jahre freundschaftliche Verbindungen.

Herr G. Ibershoff, der leider im vorigen Jahre verstorben ist, wurde mir ein lieber Freund, der meinem Herzen sehr nahe stand.